

wirtschaft

DIENSTAG, 8. JUNI 2010

TAGBLATT 26

Euro taumelt hin und her

FRANKFURT. Der Kurs des Euro hat sich gestern nach einer Talfahrt gegenüber dem Dollar stabilisiert. Gegenüber dem Franken hatte die Gemeinschaftswährung am Nachmittag zunächst einen neuen Tiefpunkt erreicht. Ein Euro war gegen 17 Uhr nur noch 1.3850 Fr. wert. Eine Stunde später erreichte der Euro-Kurs wieder 1.3888 Franken. Auch zum Dollar hatte der Euro-Kurs vorerst nachgegeben. Rainer Sartoris, Ökonom beim Bankhaus HSBC Trinkaus, sagte, der am Freitag schwächer als erwartet ausgefallene US-Arbeitsmarktbericht habe eine neue Talfahrt beim Euro ausgelöst. Angesichts der Schuldenkrise in der Euro-Zone werde der Euro bei steigender Unsicherheit gemieden.

Die gestrige Erholung am US-Aktienmarkt habe den Euro jedoch wieder über die Marke von 1.19 \$ steigen lassen. «In den kommenden Wochen sollte sich zunehmend zeigen, dass die Konjunktur in der Euro-Zone trotz der Schuldenkrise nicht wegbricht», sagte Sartoris. Dies dürfte sich dann auch wieder klar positiv auf den Euro auswirken. (sda/dpa)

JOURNAL

Renault prüft Kauf von Ssangyong

Der französisch-japanische Auto-Konzern Renault-Nissan will die angeschlagene südkoreanische Ssangyong Motors übernehmen. Eine Absichtserklärung sei unterzeichnet worden. Der kleinste südkoreanische Autohersteller steht unter Gläubigerschutz, seit die chinesische Mutterfirma SAIC kein Geld mehr einschiesst. (afp)

Wohnungsbau nimmt weiter zu

In der Schweiz sind im 1. Quartal des laufenden Jahres 9% mehr neue Wohnungen entstanden. Ende März befanden sich zudem 10% mehr Wohnungen im Bau als vor einem Jahr, wie das Bundesamt für Statistik mitteilte. (sda)

EU anerkennt Siegel für Walliser Roggenbrot

Das Walliser Roggenbrot ist von den EU-Behörden zertifiziert worden. «Walliser Roggenbrot AOC» ist laut Mitteilung das erste Brot in Europa mit einer derartigen Ursprungsbezeichnung. Im Wallis werden 800 Tonnen Roggenbrot pro Jahr hergestellt. (T.F)

«Grüne Fee» spürt Krise im Export

Vergangenes Jahr ist der Export von Absinth aus der Schweiz regelrecht eingebrochen. Die Ausfuhrzahlen gingen gegenüber 2008 um 90% zurück. Wegen der Finanzkrise seien vor allem Absinth-Bestellungen aus den USA zurückgefallen, teilte die Eidg. Alkoholverwaltung mit. (sda)

Mehr Lohn in der Coiffeur-Branche

Für die 20000 Beschäftigten der Schweizer Coiffeur-Branche ist seit dem 1. Juni ein neuer Gesamtarbeitsvertrag (GAV) in Kraft. Der Mindestlohn wurde darin auf 3400 (bisher 3100 bis 3200) Fr. erhöht. (sda)

Foxconn bessert Saläre erneut auf

Elektronikhersteller Foxconn erhöht nach der Selbstmordserie beim Personal die Löhne in der chinesischen Sonderwirtschaftszone Shenzhen um weitere 70%. Der Monatslohn beträgt nun umgerechnet 340 Franken. (afp)



Wo die Wolken aufsteigen, liegt Südafrika: Die Drachenberge, fotografiert von Lesotho aus.

Bild: Tom Adams/http://commons.wikimedia.org

Kosten und Nutzen der Ölpest

Laut UNO-Umweltexperten wird es Jahre dauern und Milliarden kosten, um die Folgen der Ölpest im Golf von Mexiko zu beheben. Doch solche Investitionen rechnen sich auch.

MARC ENGELHARDT

NAIROBI. Jedes Jahr am 5. Juni feiert das UNO-Umweltprogramm Unep das globale Engagement für den Umwelt- und Naturschutz. Doch dieses Mal überschattete die grösste Ölpest der Geschichte den Festakt. Dass das Leck im Golf von Mexiko auch nach 50 Tagen nicht gestopft ist, findet Unep-Artenschutzexperte Tim Kasten schockierend.

Die ökologischen Folgen hält Kasten für unabsehbar. Der Amerikaner hat selbst in der Abteilung der US-Umweltbehörde EPA gearbeitet, als 1989 der Tanker Exxon Valdez in arktischen Gewässern auf ein Riff auflief und die bis dahin schlimmste Ölpest auslöste. «Deshalb weiss ich, wie lange es dauert, bis man die wirklichen Folgen und die wirklichen Kosten kennt», warnt Kasten: «Es geht nicht nur um Kosten und Auf-

wand für das Aufsaugen des Öl-teppichs, sondern um die Renaturierung des ganzen Ökosystems. Das dauert Jahre und Jahre.» Alleine den Wert des Küstenschutzes, den die bedrohten Feuchtgebiete an der Küste Louisianas normalerweise übernehmen, schätzen die UNO-Experten auf umgerechnet mehr als 25 Mrd. Fr. jährlich.

Renaturierung zahlt sich aus

Kasten hat gerade eine Studie erstellt, welche Kosten und Nutzen der Wiederherstellung zerstörter Ökosysteme gegenüberstellt. Resultat: Das Investment in die Natur lohnt sich nicht nur für die Umwelt, sondern auch wirtschaftlich praktisch immer. So wurden in Südafrika umgerechnet 5 Mio. Fr. in die Wiederaufforstung der Drachenberge gesteckt, hinzu kommen jährlich 1,2 Mio. Fr. laufenden Kosten. Doch

dauerte es kaum ein halbes Jahr, bis die Kosten wieder eingespielt waren. Denn einerseits können die anliegenden Gemeinden ihr Trinkwasser jetzt wieder dem Fluss entnehmen, weil dank des steigenden Wasservolumens keine Fahrinne mehr ausgebaggert werden muss. Andererseits können für die Wälder Gelder aus dem CO₂-Handel Erlöst werden. Zudem, betont Kasten, wurden Arbeitsplätze geschaffen: 310 permanente Stellen sowie, während der Renaturierung, Arbeit für über 1000 Tagelöhner über sieben Jahre.

Natur bietet Milliardenwerte

Die Drachenberge sind laut Kasten eine ökologische und ökonomische Erfolgsgeschichte. Ob so etwas auch im Golf von Mexiko möglich sein wird, wagt er nicht zu beurteilen: «Es ist unmöglich zu sagen, was uns die Ölpest kos-

ten wird. Wir sehen gerade erst die ersten Folgen für die Tierwelt, dazu kommen jene für die Fischerei oder den Küstentourismus in der Hochsaison, die gerade begonnen hat – alleine das wird Milliarden ausmachen.» Sollte der Ölteppich sich weiter ausbreiten und auch andere Länder treffen, würde die Beseitigung der Folgen noch teurer. «Was wir auch berücksichtigen müssen, sind die Chemikalien, die in dieser Menge noch nie eingesetzt worden sind.» Die Chemie habe ebenfalls negative Folgen für die Umwelt – auch wenn es heisse, sie seien geringer als jene des Öls. Kasten geht davon aus, dass die Renaturierung in dem Moment starten wird, wenn das Öl endlich dicht ist. Kasten drängt darauf, dass «alle Betroffenen beteiligt und die neusten wissenschaftlichen Erkenntnisse verwendet werden».

BEFRAGT



Markus Widmer

Umweltnaturwissenschaftler bei der Innovationsgesellschaft St. Gallen

Dispersion des Öls

Was bewirkt die Ölpest?

Da sich das Öl im Meer nicht löst und leichter ist als Wasser, steigt es auf und bildet an dessen Oberfläche einen Öl-teppich. Dieser wird durch Strömung, Wellen und Wind weggetragen. In den Küstengebieten richtet ein Ölteppich verheerende Schäden an den Ökosystemen an. Tiere an der Oberfläche wie Wasservögel oder Fischotter sind besonders bedroht. Abgelagertes Öl kann eine luftdichte Schicht bilden und die darunter liegenden Pflanzen und Tiere ersticken.

Was kann getan werden?

Dispersionsmittel können den Ölteppich in winzige Tröpfchen aufbrechen, sie umhüllen und so eine gleichmässige Verteilung im Wasser erreichen. Das soll den Ölteppich vor der Küste zerstreuen. In den geringeren Konzentrationen kann das Öl von natürlichen Mikroorganismen rascher abgebaut werden. Eine US-Firma hat vorgeschlagen, im Golf von Mexiko ein biologisch abbaubares Dispersionsmittel auf der Basis von Pflanzenextrakten einzusetzen.

Warum bestehen Bedenken?

Unklar sind allfällige Folgen für die Ökosysteme. Zudem wurden Nichtregierungsorganisationen hellhörig, als die Firma das Produkt als Nanotechnologie anpries. Bei der Dispersion des Öls im Wasser bilden sich nämlich Mizellen, die wenige Nanometer klein sind. Solche Mizellen kommen aber auch in der Natur vor, etwa in homogenisierter Milch, und sind keinesfalls grundsätzlich gefährlich. Die Lage verlangt aber, die möglichen Folgen des Wartens gegenüber den Ungewissheiten und Risiken einer neuartigen Lösung abzuwägen – und zwar möglichst rasch. (red.)

EU zupft Rettungsschirm zurecht

Die Finanzminister der Euro-Gruppe zerstreuen ökonomische Bedenken wegen Ungarn. Zudem steht für kriselnde Euro-Länder nun der Rettungsschirm bereit.

MARIANNE TRUTTMANN

LUXEMBURG. Nach dem ungarischen Finanzmarkt-Desaster sind die Finanzminister der Euro-Gruppe der Furcht vor einer Ausweitung der Schuldenkrise auf Osteuropa entgegengetreten. Einhellig zerstreuten sie gestern Befürchtungen über einen drohenden Staatsbankrott in Ungarn. Die Situation in Ungarn beunruhige ihn keineswegs, sagte Jean-Claude Juncker, Präsident der Euro-Gruppe. «Ungarn ist nicht in der gleichen Situation wie Griechenland», betonte auch EU-Währungskommissar Olli Rehn. Ungarns Wirtschaftsminister Gyorgy Matolcsy sagte zu, die mit der EU und dem Internationalen Währungsfonds (IWF) vereinbarte Schuldengrenze von 3,8% im laufenden Jahr nicht zu überschreiten. Dazu müssten die Ausgaben deutlich

gesenkt werden. Zugleich müsse es aber auch ein Programm zur Ankerbelung der Wirtschaft geben. Ungarn hatte am Donnerstag die Finanzmärkte mit der Aussage in Aufruhr gebracht, es gebe nur noch geringe Chancen, eine Krise wie in Griechenland zu verhindern. Analysten erklärten, Ungarn habe viel Porzellan zerschlagen und werde hart arbeiten müssen, um verlorenes Vertrauen zurückzugewinnen.

Nothilfeplan nimmt Formen an

Wegen des sich rapid verschlechternden Euro haben die Finanzminister der Euro-Zone zudem den bereits beschlossenen Rettungsmechanismus in Kraft gesetzt. Mit ihrer Unterschrift gründeten sie in Luxemburg die Zweckgesellschaft, die den Euro-Gruppen-Anteil am 750-Milli-

arden-Hilfspaket für Pleitestaaten aufbringt. Die Zweckgesellschaft soll im Notfall kriselnden Euro-Ländern Kredite gewähren. Die Staaten der Währungsunion müssen dafür mit bis zu 440 Mrd. € garantieren.

Ratschläge vom IWF

Der Internationale Währungsfonds (IWF) hat den Ländern der Euro-Zone unterdessen tiefgreifende Reformen empfohlen, um die Währungsunion aus der gegenwärtigen Krise zu retten. Die IWF-Experten empfehlen eine Änderung des Stabilitäts- und Wachstumspakts in Richtung einer EU-Wirtschaftsregierung. «Im Idealfall sollte das Ziel darin bestehen, die Vollmacht zur Setzung verbindlicher Defizitziele an die Zentrale zu delegieren», heisst es in dem Gutachten.

Sinkflug der Airlines neigt sich dem Ende zu

Die Luftfahrtbranche rechnet für dieses Jahr mit schwarzen Zahlen. Nur die europäischen Airlines fliegen wegen der Aschewolke Verluste ein.

JOHN DYER

BOSTON. Die Fluggesellschaften der Welt dürfen in diesem Jahr mit Gewinnen von 2,5 Mrd. \$ rechnen. Das erwartet die Iata. Noch im März hatte der Dachverband Verluste von 2,8 Mrd. \$ prognostiziert. «Heute sind wir vorsichtig optimistisch», sagte gestern Iata-Chef Giovanni Bisignani: «Das globale Verkehrsaufkommen bewegt sich wieder auf dem Niveau vor der Krise.» 2007 hatte die globale Flugbranche 13 Mrd. \$ eingestrichen, 2008 und 2009 summieren sich die Verluste auf 26 Mrd. \$. Doch nun geht es wieder sanft

aufwärts. «Die Weltwirtschaft erholt sich schneller von den Tiefen der Finanzkrise als wir vorausgesehen hatten», sagt Bisignani. Das zeigt sich in den Verkehrszahlen: Im 1. Quartal 2010 stiegen sie um 6%, nachdem sie 2009 um 3,5% geschrumpft waren. Die Auslastung stieg wieder auf 77%. Gleichzeitig setzten die Fluggesellschaften ihre Sparprogramme fort.

Besonders stark ist der Aufschwung in Asien. Dort erwartet die Iata Gewinne von 2,2 Mrd. \$, Nordamerika folgt mit 1,9 Mrd. \$. Europas Fluggesellschaften müssen laut Iata 2010 mit Verlusten von 2,8 Mrd. \$ rechnen. Denn die Wirtschaft erholt sich langsamer als in anderen Regionen. Zudem schlagen die Flugverbote nach dem Vulkanausbruch auf Island mit 1,9 Mrd. \$ zu Buche. Hinzu kommen Streiks und Preiskämpfe angesichts von Überkapazitäten.